



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Carl von: Militärische Randglossen zu dem ersten Teil des
Burenkriegs. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Militärische Randglossen zu dem ersten Teil des Burenkriegs

Von Carl von Bruchhausen

1



Englische Blätter haben wiederholt den dunkeln Erdteil das Grab manches berühmten militärischen Namens genannt. Und nicht mit Unrecht. Der erst vor kurzem entbrannte Burenkrieg hat schon zwei Opfer — die Generale Butler und White — gefordert, und wer weiß, welches Schicksal dem als zukünftigen Retter des Vaterlands hochgepriesenen Sir Redvers Buller beschieden ist! Die Heze gegen den General White wegen seiner Mißerfolge im Norden Natals hat schon in deutschen Blättern Widerspruch gefunden; von dem General Sir William Butler weiß man dagegen bei uns nur wenig. Er führte bis kurz vor dem Ausbruch des Kriegs das Kapkommando, unter dem damals noch die Truppen in Natal standen. In dieser Stellung beging er zwei in den Augen der Singos unentschuld bare Fehler: erstens war er der Ansicht, daß die Buren auch einige Rechte in ihrem Lande hätten, was natürlich ein Geheul des Entsetzens zur Folge hatte; und zweitens erklärte er dem Kapgouverneur Milner, daß er die von ihm verlangten „militärischen Demonstrationen“ längs der weitgestreckten Grenze der Burenrepubliken wegen der Schwäche seiner Streitkräfte nicht auszuführen imstande sei. Da mußte der einsichtige Offizier weichen. Er wurde abberufen und daheim — das beste Zeichen für seine militärische Tüchtigkeit — an die Spitze des Westerndistrikts gestellt.

General Butler hatte mit seiner Ansicht, daß die in Südafrika stehenden englischen Truppen zur Unterstützung einer aggressiven Politik ganz unzulänglich

wären, völlig Recht. Trotz der arroganz der Buren seit dem Tage von Majuba-Hill bestand die britische Besatzung im Kapgebiet und in den angrenzenden Ländern 1895 nur aus drei Bataillonen, einem Kavallerieregiment, einer Gebirgsbatterie und zwei Festungsartilleriekompagnien. Als sich der Gegensatz zu den Buren verschärfte, wurden 1897 noch zwei Bataillone, ein Kavallerieregiment und drei Feldbatterien hingesandt, denen 1898 zwei weitere Bataillone folgten. So hatten die englischen Truppen in dem weitgedehnten, von starken widerstrebenden Elementen bewohnten südlichen Zipfel Afrikas im ganzen sieben Bataillone, zwei Kavallerieregimenter, drei Feldbatterien, eine Gebirgsbatterie und zwei Festungsartilleriekompagnien zu einer Zeit, wo Milner dem um die Erhaltung des Friedens bemühten Mitgliede des Kapparlaments Molteno sagte: „Mr. Molteno, es nützt nichts; ich bin entschlossen, die Herrschaft des Afrikandertums zu brechen.“

Das war am 4. Oktober 1899, sechs Tage bevor Transvaal das bekannte Ultimatum stellte.

Die politische Seite des Gegensatzes zwischen den Engländern und den Buren lassen wir hier außer Betracht. Wir möchten aber auf eine militärische Seite des Uitlanderstreits aufmerksam machen. In seiner am 2. Oktober d. J. im Volksraad gehaltenen Rede sagte Präsident Krüger unter anderm: Damals, als sich Transvaal gegen die Schwarzen verteidigen mußte, sei den Fremden — im Tausch von Rechten gegen Pflichten — das volle Bürgerrecht angeboten worden, für den Fall, daß sie mit in den Krieg zögen; sie hätten aber abgelehnt. Dem Dhm Paul ist von seinen Gegnern alles mögliche Schlechte nachgesagt worden, nur nicht, daß er lüge. So darf man seinen Worten Glauben schenken. Ein Land in der Lage Transvaals muß aber für Bürger danken, die es ablehnen, zu seiner Verteidigung einen Finger zu rühren.

Der Krieg ist nach Clausewitz nichts als die Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln. Daher müssen diplomatische und militärische Maßnahmen im Einklange stehn, soll Erfolg erzielt werden. Auf englischer Seite fehlte es an diesem Einklange, wie schon der Gegensatz zwischen General Butler und Gouverneur Milner darthut, von Anfang an; die Dissonanz wurde um so größer, je weiter die Ereignisse fortschritten, und steigerte sich, da Mißerfolge nicht ausbleiben konnten, neuerdings bis zu gegenseitigen Beschuldigungen zwischen den leitenden diplomatischen und militärischen Behörden. Ja, Lord Lansdowne, der bürgerliche Kriegsminister, verstieg sich zu der Behauptung, ein Handinhandgehn der beiden Behörden sei überhaupt unmöglich! In England vielleicht, anderwärts nicht. Jedenfalls stürmte die englische Diplomatie blindwütig vor, ohne daß die schwerfällige Militärverwaltung ihr zu folgen vermochte.

Englischen Ränken steht dann beharrliche Burenehrlichkeit gegenüber. Der frühere Präsident des Dranje-Freistaats (Fraser) hat einem Ausfrager erklärt, es wäre klüger gewesen, wenn der Dranje-Freistaat mit seinem Entschlusse,

Transvaal treu zur Seite zu stehn, erst dann hervorgetreten wäre, wenn England, auf die Neutralität des Landes bauend, die gegen Transvaal allein bestimmten Truppen schon abgesandt, und dann plötzlich seine Streitkräfte zu Gunsten des Nachbarn in die Waagschale geworfen hätte. Aber man habe ein solches Vorgehn für unehrerlich gehalten.

* * *

Schiedsgerichtliche Erledigung wurde von den „halbwildern“ Buren wiederholt in Vorschlag gebracht, von England aber abgelehnt, weil Transvaal nur ein Vasallenstaat sei und daher nicht auf gleicher Grundlage mit seinem Souverän verhandeln könne. Das hinderte etwas später, als das Blei der Buren auf dem Gefechtsfelde mit tödlicher Sicherheit sein Ziel suchte, und als so und so viele Engländer als Gefangne in den Händen des Gegners ein beschauliches Leben führten, den Lord Salisbury nicht, seine Landsleute amtlich damit zu beruhigen, daß die Buren seiner Zeit der Genfer Konvention beigetreten seien: also müssen sie doch wohl einen selbständigen Staat haben.

Selbstverständlich konnte das Bureau der internationalen Friedensvereine zu Bern es auch diesmal nicht lassen, sich die übliche Nichtbeachtung zuzuziehen. Obgleich das Bureau ganze sechsundvierzig Friedensgesellschaften vertritt, erhielt es auf die an die Königin Viktoria gerichtete Bitte, den Krieg zu verhindern, nichts als eine trockne Empfangsanzeige der Eingabe durch Salisbury. Der Präsident Nordamerikas, dieses Landes, das internationale Schiedsgerichte seit Jahren mit aufdringlicher Schrift auf sein Panier geschrieben hat, lehnte in aller Stille das Ansinnen ab, eine Vermittlerrolle zu spielen. Und am 27. Oktober, als schon die ersten harten und blutigen Zusammentöße im nördlichen Natal erfolgt waren, unterzeichnete im Haag Sir Pouncefote das Protokoll der Haager Friedenskonferenz über das Schiedsgerichtswesen! Ein größerer Hohn auf diese Veranstaltung ist kaum denkbar.

Dazu hätte sich der Streitfall England-Transvaal zur schiedsgerichtlichen Erledigung geeignet wie kaum ein zweiter! Ein hoher Vertreter Transvaals hat Anfang November, sicherlich mit gutem Vorbedacht, bekannt gegeben, daß sein Land noch heute bereit sei, sich einem Schiedsgericht unterzuordnen. Das glauben wir wohl; aber jetzt ist — das muß anerkannt werden — England dazu nicht mehr in der Lage. Seine militärische Ehre steht auf dem Spiele.

* * *

Humane Kriegführung! Das ist ein von den schärfsten Kriegslogikern verurteiltes Schlagwort, weil im Kriege die unbarmherzigste Vernichtung des Gegners der erste Grundsatz sein müsse. Wir vermögen uns diesem Verdikt nicht anzuschließen, sondern halten eine humane Kriegführung nicht nur für durchführbar, sondern auch für wünschenswert. Nicht Abschaffung der Kriege, vielmehr Milde rung ihrer Schrecken. Den Buren muß nun nicht nur humane,

sondern humanste Kriegführung nachgerühmt werden, und das ist aus einem doppelten Grunde bemerkenswert: einmal weil sich auf südafrikanischem Boden eine Art Rassenkrieg abspielt, und solche Kriege nur zu leicht unmenschliche Grausamkeiten im Gefolge haben; dann weil sämtliche Nachrichten über das Wohlverhalten der Buren aus englischen Quellen stammen, die man sicherlich nicht in dem Verdacht haben wird, daß sie beschönigten. Daß Transvaal der Genfer Konvention angehört, haben wir schon berührt. Die Buren gehn aber in den Beweisen ihrer Menschlichkeit gegenüber den Verwundeten und Gefangnen weit über das völkerrechtlich festgestellte Maß hinaus. Ihr Oberbefehlshaber, General Toubert, hat dem gegnerischen Oberführer, General White, sofort Mitteilung gemacht, als der in Glencoe schwer verwundet in die Hände der Buren gefallne General Symons den letzten Atemzug gethan hatte. Sogar an die Witwe des Hingefiednen hat Toubert einen Beileidsbrief geschrieben. Wiederholt hat er englischen Feldlazaretten Geleitscheine ausgestellt, daß sie ihre Verwundeten von dem Gefechtsfelde, das in den Händen der Buren war, holen konnten, und als die Beschießung von Ladysmith begann, erlaubte der Burengeneral, unsers Erachtens allzu weichherzig, daß die Nichtsoldaten sowie die Verwundeten und Kranken in ein $6\frac{1}{2}$ Kilometer von Ladysmith entferntes Lager gebracht wurden, das unbehelligt gelassen wurde. Er verzichtete also auf einen bei jedem Bombardement mitlaufenden Zweck: durch Erschrecken der Bürgerschaft den Kommandeur eines eingeschlossenen Platzes zu möglichst baldiger Übergabe zu veranlassen.

Nicht minder menschlich zeigten sich bei jeder Gelegenheit die einzelnen Burenkrieger. Nach dem Daily Chronicle waren die mit der Erlaubnis der Buren nach der Katastrophe am 30. Oktober in das englische Lager zurückgebrachten siebzig Verwundeten des Gloucesterregiments voll des Lobes über die freundliche Behandlung durch die Buren. Nach Schluß des Gefechts holten diese, obwohl sie selbst ermattet waren und keine Lebensmittel mehr hatten, Wasser für ihre verwundeten Gegner; sie gaben ihnen wollne Decken und fingen Maultiere für die Tragkörbe ein, in denen die schwerer Verwundeten zurückgeschafft werden sollten. Einzelne Buren baten die englischen Soldaten um ihre gestickten Gürtel zum Andenken an den Gefechtsstag. Als ihnen aber gesagt wurde, daß die englischen Soldaten ihren Sold in diese Gürtel eingnäht zu verwahren pflegten, drangen sie nicht auf die Erfüllung ihrer Bitte.

Die stolzen Söhne Albions, die als unverwundete Gefangne in die Hände der burischen Hinterwäldler fielen, haben sich nach den von verschiedenen Stellen gekommenen Nachrichten in keiner Weise zu beklagen, auch in der Höhle des Löwen selbst nicht. Oberstleutnant Möller, der mit einer seiner Schwadronen gefangne Kommandeur der 18. Husaren, hat aus Pretoria wissen lassen, daß er und seine Kameraden mit Achtung behandelt wurden, und daß sich die gefangnen Engländer dort die Zeit mit — Fußballspiel vertrieben!

Sie scheinen ein vergnüglicheres Leben zu führen als die etwa hundert gefangnen Buren, die kürzlich auf einem englischen Schiff in Kapstadt eingetroffen sind. Jeder Verkehr mit ihnen war strengstens untersagt. Fürchtete man, daß sie über die „Siege“ der Engländer in Natal die Wahrheit verkünden würden? Aus einer englischen Quelle entnehmen wir, daß diese Gefangnen „wahrscheinlich mit großer Härte behandelt werden.“ Später ist dann überschwenglich das Gegenteil versichert worden. Das Entgegenkommen Touberts haben die Engländer damit gelohnt, daß sie seine Bitte, die Namen der meist verwundeten Gefangnen in ihren Händen und auch, wo das möglich sein sollte, die der Toten mitzuteilen, unerfüllt gelassen haben.

Aber die Engländer haben den Buren zwei besondere Süßigkeiten mitgebracht: das Hohlspitzengeschloß und die Lydditgranate.

Was das Hohlspitzengeschloß betrifft, so berichtete der Broad Arrow kürzlich, daß befohlen sei, gegen die Buren nur Lee Metfordgewehrmunition Muster II zu verwenden, und diese Notiz ging kritiklos durch die Blätter der ganzen Welt. Ihr nachzuleben ist nämlich den Engländern einfach unmöglich. Seit Jahr und Tag wird die Gewehrmunition Muster II, das ist eine Patrone mit Vollmantelgeschloß, wie sie ähnlich alle europäischen Mächte führen, nicht mehr angefertigt; die alten Vorräte sind zum größten Teil bei den Schießübungen aufgebraucht worden. Dieses Vollmantelgeschloß sollte nicht imstande sein, den getroffenen Gegner sofort außer Gefecht zu setzen. An seine Stelle trat in Indien das berühmte Dumdumgeschloß, in Mutterlande, und damit in den übrigen Kolonien, das Hohlspitzgeschloß: beide von Professor Dr. von Bruns in Tübingen auf Grund umfangreicher Versuche als unmenschlich grausam an den Pranger gestellt! Vom Hohlspitzgeschloß Muster IV wurde, als die Spannung zwischen Transvaal und England zunahm, eine große Menge nach Südafrika geschafft. Hatte das Geschloß an den Leibern der dem Lee Metfordgewehr gegenüber fast wehrlosen Derwische doch so brav seine Schuldigkeit gethan! Aus technischen Gründen (Abstreifen des Geschloßmantels im Laufe) wurde dann in England ein neues Geschloßmuster, wieder ein Hohlspitzgeschloß, aber mit etwas härterem Blei — Muster V — eingeführt, und dieses wurde den ersten Verstärkungstruppen sowie dem mobilgemachten Armeekorps mitgegeben. Die Nichtanwendung dieser nach Millionen zählenden Patronen und ihre gänzliche Ersetzung durch die alte Munition erscheint völlig undurchführbar. Vielleicht ist der Befehl ausgegeben worden, um dem mißbilligenden Europa Sand in die Augen zu streuen; vielleicht soll er auch auf die Buren dahin wirken, daß sie nicht Wiedervergeltung üben, was ihnen nach Lage der Dinge nicht schwer fallen würde.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, wollen wir nicht verschweigen, daß die vier von Indien nach Südafrika gezogenen Infanteriebataillone wirklich mit Gewehrmunition Muster II versehen sind. Man scheute sich denn doch, sie mit

dem Dumdumgeschloß auszurüsten, und so griff man zu den noch vorhandenen Beständen alter Munition.

Gegen den Gebrauch der mörderischen Lydditgranaten hat Transvaal schon vor dem Kriege, und General Joubert auch während des Kriegs eindringlich protestiert. Selbstverständlich blieben solche Vorstellungen bei den „humanen“ Engländern gänzlich ohne Erfolg. Die Army and Navy Gazette fand sie geradezu komisch. Nicht einmal Krankenpflege gönnt man den Buren. Als das kapländische Parlamentsmitglied Dr. Hoffmann mit acht Assistenzärzten abgegangen war, um auf ihrer Seite für die Verwundeten zu wirken, erklärten englische Blätter das für schändlich. Man hätte sie mit Gewalt verhindern müssen, abzureisen.

* * *

Als während des russisch-türkischen Kriegs 1877/78 das Gerücht auftauchte, Preußen habe an Rußland alte Zündnadelgewehre verkauft, schrieb die ausländische Presse, allen voran die englische, der jede Förderung der russischen Sache ein Dorn im Auge war, Zetermordio über eine solche heillose Verletzung der Neutralität. Gewehre gehören zur Kriegskontrebande. Was noch? Nach Lord Ellenboroughs Erklärung alles, which in the possession of the enemy would enable him better to carry on war. Also: die Maultiere, die nach dem Ausbruche des Kriegs und ganz offenkundig für Kriegszwecke von England in Italien, Spanien und Amerika angekauft worden sind; die Kohlen (20000 Tonnen), die die englische Transportflotte auf den den Spaniern gehörenden Kapverdischen Inseln erstanden hat; die Munition, die England aus den Vereinigten Staaten bezieht. Nach dem Army and Navy Journal (Newyork) vom 28. Oktober hat eine mit Namen angeführte Patronenfabrik zu Chicago von der englischen Regierung bedeutende Aufträge für Munitionslieferungen erhalten. Nebenbei bemerkt geht aus dieser Bestellung hervor, daß die Munitionsfabriken des so selbstbewußten Großbritannien nicht einmal für einen Burenkrieg ausreichen, wieviel weniger denn für einen großen europäischen Krieg! Ein beschämendes Armutzeugnis und zugleich ein schwacher Punkt in der Wehrkraft des britischen Reichs.

Aus Paris wird gemeldet, daß England unter der Bauernbevölkerung Siziliens zahlreiche Leute für den südafrikanischen Krieg anwerbe; eigentliche Rekruten werden es nicht sein, aber es wäre wohl möglich, daß sich England dort zugleich mit den Maultieren eine Anzahl von Maultierführern verschaffte. Man denke nur an die Kapboys, die angeblich bei Ladysmith ihre Maultiere mit der Infanteriemunition und Artillerieausrüstung durchgehen ließen! Das sind nicht eigentliche Soldaten, aber sie stehen doch unter den Kriegsgesetzen, und die Verwendung wie Gewährung ausländischer Maultierführer bei militärischen Operationen ist zweifellos ein Verstoß gegen die Pflichten der Neutralität. Als solchen möchte ein militärisches Fachblatt Englands, die United

Service Gazette, gern die Thatsache hinstellen, daß Deutsche und Franzosen — andre Nationalitäten werden bezeichnenderweise nicht genannt — in den Reihen der Buren dienen. Das Blatt stellt dies in Vergleich mit der Verwendung von Turkos in Frankreich 1870/71, wogegen man in Deutschland entrüstet protestiert habe. Daß sich diese Entrüstung nur gegen die Benutzung halbwilder Völkerschaften in einem europäischen Kriege richtete, weiß die englische Zeitung nicht, oder sie will es nicht wissen. Gegen die Gefolgschaft Garibaldi's sind gleiche Proteste nicht laut geworden, so sehr sie uns erbittern mochte. Auch über die einzelnen Engländer, die damals unter der französischen Fahne gegen Deutschland fochten, hat sich bei uns kein Sturm der Entrüstung erhoben.

Alle die berührten Dinge betreffen Verhältnisse nach dem Ausbruch des Krieges zwischen England und Transvaal.

Wie regten sich aber die Engländer über die paar deutschen Schiffe auf, die vor dem Kriege Kriegsmaterial für Transvaal nach der Delagoabucht brachten. Mit welcher Heftigkeit wurde der Vorsitzende des Kapministeriums, Schreiner, mit dem Ehrennamen „Verräter“ bezeichnet, weil er vor dem Kriege keine Veranlassung sah, bei den portugiesischen Behörden gegen die Durchfuhr dieses Materials Einspruch zu erheben. Nicht ohne Humor erklärten später diese Behörden auf eine Vorstellung Englands, daß solche Zufuhr für Transvaal hauptsächlich auf — englischen Schiffen erfolge! Das erinnert an die englischen Waffenlieferungen nach der Nordwestgrenze Indiens (durch Beludschistan), während die englischen Bataillone dort im erbitterten Kampfe gegen die Afridis standen. Was kann auch ein Engländer dafür, daß sein Erwerbssinn so stark ausgebildet ist!

Als — immer vor dem Kriege — ein deutscher Dampfer der Südafrikanischen Republik durch das Rote Meer bestellte Munition zuführen wollte, folgte ihm auf den Fersen ein englisches Kriegsschiff. In Suez angekommen hörte der deutsche Kapitän vom Entbrennen des Kriegs, und alsbald entledigte er sich, loyal bis in die Knochen, seiner Ladung. Was wäre wohl geschehn, wenn bis zum Eintreffen des deutschen Dampfers vor Lourenzo Marques der Kriegszustand nicht eingetreten gewesen wäre?

* * *

Die Überhebung Englands, als es durch seine Mächenschaften das Ultimatum Transvaals und damit den Krieg herbeigeführt hatte, kannte keine Grenzen, sie war gepaart mit einer starken Unterschätzung des Gegners und mit überaus naiven Vorstellungen von dem kommenden Kriege, die sich bitter rächen sollten. Statistische Nachrichten über die Burenstaaten heranzuziehen und die Geschichte dieser Länder zu studieren, fiel den englischen Zeitungsstrategen, auch denen, die militärische Blätter bedienten, gar nicht ein. Ein

militärisches Wochenblatt Englands erklärte: höchstens 10000 Mann könnten die Buren zu Operationen im freien Felde stellen; weitreichende Einfälle in Natal wären ihnen unmöglich, weil sie über keinen regelrechten Train verfügten; der Krieg werde kurz sein, sehr kurz: von drei Seiten würden die Buren angefaßt (wobei mit der Delagoabucht einfach als mit britischem Besitz gerechnet wurde) und dann ohne große Umstände erdrückt werden. Also ein militärischer Spaziergang mit vielen Teilnehmern, so eine Art Sport mit mäßiger Lebensgefahr und guter Verpflegung. Und zum Schluß müßten die Buren zur Deckung der den Engländern erwachsenen Kriegskosten — zahlen, zahlen, zahlen.

Im übrigen soll Wolseley von Anfang an eine genügende Truppenmacht für Südafrika gefordert haben. Der Schatzmeister und der bürgerliche Kriegsminister hätten sich widersetzt.

Als sich dann in Natal die Dinge unerwünscht entwickelten, wurde, um das Zurückweichen der englischen Vortruppen zu erklären, die Stärke der Buren wieder übertrieben. Rechnet man die von den englischen Blättern an allen Ecken mit beträchtlicher Stärke verzeichneten Burenhaufen zusammen, so kommen mindestens 70000 heraus!

Noch am 28. Oktober, zwei Tage vor den verhängnisvollen Gefechten bei Ladysmith, schrieb die United Service Gazette, daß nach der Ansicht militärischer Sachverständigen die Lage auf der ganzen Front befriedigend sei, daß die englischen Streitkräfte in Natal im Begriff stünden, Verstärkungen an sich zu ziehn (woher?), und daß sie sich halten würden, bis Sir Redvers Buller mit seinem Armeekorps im Felde stehe. Und der Broad Arrow verkündigte unter demselben Datum: Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Buren Ladysmith angreifen werden. General White wird ihren nach Süden ziehenden Kolonnen in die Flanke stoßen!

Als die Ereignisse am 30. Oktober in London bekannt wurden, zeigten sich die Blätter in ihrem Urteil etwas bescheidner. Neustens wird als der Zeitpunkt für die Besetzung Pretorias durch die Engländer das Ende des Februar 1900 angekündigt. Wir wollen es abwarten, obgleich dieser Termin ziemlich weit hinausgerückt erscheint. Zu Schanden wird aber sicherlich das von dem Kriegsminister Lord Lansdowne am 3. November öffentlich gesprochne Wort, binnen acht Tagen werde die Offensive der Engländer beginnen. Er gerade mußte wissen, daß das nicht möglich war. Sachverständige deutsche Blätter, die die englischen Lügenmeldungen — darüber später ein besondrer Abschnitt — nicht urteilslos ihren Lesern aufstischten, hatten längst ausgerechnet, daß zu der vom englischen Kriegsminister angegebenen Zeit allenfalls die ersten, durch Befehl unterwegs zu beschleunigter Fahrt getriebenen Truppentransportschiffe an der Südspitze Afrikas zu erscheinen vermochten. Von einem als baldigen Beginn der Offensive konnte aber gar keine Rede sein, zumal nicht

von der Küste Natal's aus, da die Weiterfahrt der Schiffe dorthin allein noch vier bis fünf Tage in Anspruch nimmt.

* * *

Uns liegen zwei englische Kriegskarten vor. Die zuerst erschienene, eine Übersichtskarte, beschränkt sich genau auf das Gebiet der beiden Burenstaaten. Nur das Land des Gegners konnte nach des Zeichners Ansicht der zukünftige Kriegsschauplatz sein. Und in einer Ecke brachte er ein Spezialkärtchen der äußersten Nordspitze von Natal und des sie umfassenden Gebiets von Transvaal an, denn hier mußte es beim Einmarsch der Engländer zu den ersten Zusammenstößen mit dem Gegner kommen! Die andre, in größerem Maßstabe entworfen Karte ist dem östlichen Kriegsschauplatz gewidmet. Aber sie hört etwa einen halben Tagemarsch südlich von Ladysmith auf; Colenso steht schon nicht mehr darauf, geschweige denn Estcourt oder gar Pietermaritzburg!

* * *

An offensive Kriegführung hat England Anfang Oktober noch nicht gedacht. Um aber englisches Gebiet gegebenenfalls gegen die Buren zu verteidigen, hielt man die in Südafrika stehenden Streitkräfte nach der Ankunft der Mitte September abgeforderten Verstärkungen (zwei Infanteriebrigaden, sechs Kavallerieregimenter und einige Feldartillerie) für völlig ausreichend. Ein am 4. Oktober in Kapstadt abgehaltener Kriegsrat sprach sich entschieden in diesem Sinne aus. Die Annahme erwies sich als grundfalsch; und als man den Fehler einsah, zog man nicht die militärisch notwendigen Folgerungen, sondern mutete den Truppen Aufgaben zu, denen sie nicht gewachsen waren. Das gilt ganz besonders für den zunächst wichtigsten Kriegsschauplatz: das nördliche Natal. Militärische Gründe forderten gebieterisch den Rückzug der Vortruppen nach der Küste, sobald sie Fühlung mit dem Gegner gewonnen und dessen Überlegenheit erkannt hatten; politische dagegen: der Wunsch, die Unternehmungslust der Afrikaner im Kapgebiet niederzuhalten, führten zum Verbleiben in unhaltbaren Stellungen und anfänglich sogar zur Teilung der ungefähr eine Division starken Vortruppen. Wenn politische Einflüsse militärische Maßnahmen durchkreuzen, bleibt selten der Mißerfolg aus. Hier hat er vielleicht die Vernechtung des ganzen von General White geführten Korps herbeigeführt, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte; der ursprüngliche englische Feldzugsplan ist über den Haufen geworfen.

Was die Haltung der englischen Truppen anbetrifft, so kann an ihrer persönlichen Tapferkeit kein Zweifel sein. Zu tapfer sollen sie nach der United Service Gazette gewesen sein: man müsse die Truppen lehren, die nutzlose bravery aufzugeben und sich einer größeren Vorsicht zu befleißigen. . . . Wir nennen auf gut deutsch das Marschieren und Ruhen der englischen Truppen ohne Sicherheitsmaßregeln, was sich ein paarmal hart gestraft hat, das Fehlen

jeglicher Erkundung und das blindlings Drauslosgehn nicht übermäßige Tapferkeit, sondern Mangel an militärischer Ausbildung. Die Taktik der Engländer steht nicht auf der Höhe der Zeit. Durch ihre Kämpfe mit schlechtbewaffneten und infolge dessen unterlegnen Gegnern verwöhnt, haben sie vergessen, daß es auch Soldaten giebt, die widerschießen, scharf widerschießen; schärfer als die englischen Infanteristen, deren Schießausbildung nur mittelmäßig ist. Die Engländer werden aus dem gegenwärtigen Kriege viel lernen, aber das Lehrgeld wird in Blut, viel Blut bestehn. Schon während des ersten Akts des Burenkriegs, der sich zur Zeit dem Schlusse nähert, ist auf englischer Seite viel Blut geflossen.

Ein englisches Militärblatt erhofft von dem Kriege eine Belebung des daniederliegenden militärischen Geistes im Vereinigten Königreich. In gewissem Sinne und vorübergehend mag es so kommen; aber wir glauben nicht an die Haltbarkeit dieser Stimmung beim englischen Bürgermann, wenn er auch jetzt voll Begeisterung in den Tingeltangeln mit dem Fuße den Takt stampft zu dem schönen Liede:

Where's music that is half so sweet
Trara, trara, trara —
As the trample of the soldiers feet,
Trara, trara, trara!

London an der Reige des Jahrhunderts und im Jahre der Friedenskonferenz — im Zeichen des Militarismus! Und damit das Bild vollendet werde, tockeln vom Alkohol besiegte Reservisten durch die Straßen, ziehn regellose, mit Männern im Bürgerkleide und Weibern gemischte Schlachthausen, die sich Bataillone usw. nennen, zu den Schiffen.

(Fortsetzung folgt)



Schulreform und Reformgymnasium

Von E. Stüger



eid tausendmal herzlich begrüßt, ihr Reformgymnasien, als vorläufig annehmbare Abschlagszahlung für die noch zu erstrebende echte Zukunftsschule — so liest man in einem verbreiteten Blatte, dem Zeitgeiste (Nr. 20), und ähnliche Ansichten hört man gelegentlich in gebildeten Kreisen mehr oder weniger unumwunden äußern. Als neuen, glückverheißenden Stern am Himmel des Schullebens betrachten viele die Reformschule, ohne immer zu wissen, daß schon vor ein